

SWR KULTUR

SWR Kultur Glauben

Die Kraft der Hoffnung - viel mehr als Optimismus

Ein Feature von Karin Lamsfuss

Sendung vom: 08.12.2024, Redaktion: Sophie Rebmann

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die die Funktionen der App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen.

O-Ton 1 Professor Giovanni di Maio, Universität Freiburg: 1'21" Der hoffende Mensch ist derjenige, der weiß, dass die Zukunft offen ist.

O-Ton 2 Claus Eurich, Ethiker: 0'15" Und Hoffnung bezieht sich auf so ein ‚Dazwischen‘: Der Apostel Paulus hat mal gesagt: „Es geht um dieses Dazwischen-Sein. Zwischen ‚schon jetzt‘ und ‚noch nicht‘. Und dazwischen liegt die Hoffnung.

O-Ton 3 Markus Schwantge, Pfarrer: 14' Also Hoffnung verbinde ich viel mit Halt und Perspektive. Also das, was mir Mut gibt zum Weitergehen.

O-Ton 4 Verena: 5' Die größte Belastung in dieser Situation war für mich, diese Zuversicht auszustrahlen: für mich, für ihn und dann auch noch für seine ganze Familie.

O-Ton 5 Markus Schwantge, Pfarrer: 14' (...) Da merken wir ganz schnell, dass die Dinge, die uns Hoffnung, die uns Perspektive geben, auch ganz schnell ins Schwanken geraten. Nie hätte man's gedacht, und plötzlich ist man arbeitslos. Man hat so auf seine Gesundheit geachtet, und jetzt kommt so ne Diagnose.

O-Ton 6 Verena:die waren natürlich total am Amoklaufen: „oh Gott, oh Gott, das bleibt jetzt so, und das wird nie wieder besser, das ist alles ganz schlimm!“ und das war für mich der Härtestest.

Die Kraft der Hoffnung - viel mehr als Optimismus. Ein Feature von Karin Lamsfuß.

Sprecherin: Die Hoffnung ist ein seltsames Ding: Kaum ein Tag vergeht, oft kaum eine Stunde, ohne dass Menschen auf etwas hoffen: dass sie den Zug noch erwischen, die Kinder endlich gute Noten bekommen, sich Oma über den Kuchen freut, dass die Aktienkurse steigen. Zu hoffen ist so inflationär geworden, dass jeder dauernd auf irgendetwas banales hofft. Menschen schreiben Geschichten mit offenem Ausgang weiter – natürlich immer glückend und gelingend. Doch das wird der Hoffnung im Kern nicht gerecht. Und so spielt das Leben leider auch nicht.

Sprecherin: Er war ein Sunnyboy. Kitesurfer. Sonnengebleichte, blonde Haare, braun gebrannt. Verena verliebte sich sofort in ihn. Nach dem Studium heirateten beide. Sie hofften auf ein tolles, aktives, gemeinsames Leben.

O-Ton 7 Verena: (...) und dann irgendwann dieser Dienstagabend war, wo wir zu dritt bei dem Arzt saßen, also mein Mann, sein Vater und ich, und der Arzt dann sagte „Ich muss Ihnen die Mitteilung machen: Ja, Sie haben Multiple Sklerose“. Und dann steht man da auf einmal und denkt: Das Leben ist jetzt erst mal zu Ende. Ich war 33 und er war 29.

Sprecherin: Es gab keine Hoffnung auf Heilung, maximal darauf, dass die neurologischen Ausfälle nicht allzu stark ausgeprägt sein würden. Zwei Jahre lang sah es so aus, als würde sich diese Hoffnung erfüllen. Kaum Symptome. Beide lernten mit der Krankheit zu leben.

O-Ton 8 Verena: Und dann kam wirklich der totale Hammerschub, weil es ihn dann nicht nur am linken Bein getroffen hatte, sondern an der ganzen rechten Körperhälfte, die war dann quasi wie gelähmt, also die rechte Hand, der rechte Arm funktionierte nicht mehr und das rechte Bein nicht, und man kann sich vorstellen: Wenn das linke Bein schon sehr angeschlagen ist und es das rechte auch nicht mehr tut, dann ist es halt mit dem Gehen endgültig vorbei. So. und das war wirklich der Punkt, wo unser Leben auf den Nullpunkt gesetzt worden ist, (...) Wird er sich überhaupt irgendwie rühren können? Oder ist er jetzt irgendwie so' n Schwerstpflegefall?

Sprecherin: Alle Hoffnung auf einen milden Verlauf war zerstört. Und nun?

Musik/Mitschnitt Gottesdienst:

O-Ton 9 Markus Schwantge, Pfarrer - Reportage Predigt: Und dann kommen auch so die Situationen in den Sinn, wenn's mal schwierig ist, wenn's mal mühsam ist, wenn klar ist: da kommt in der Ausbildung die nächste Prüfung oder (...) Krankheit, und man hat das Gefühl: Freude am Leben? Ist irgendwie weit weg.

Atmo Gemeinde

Sprecherin: Es ist Sonntagvormittag. Gottesdienst in der evangelischen Stadtmission Oppenheim, eine kleine Stadt in Rheinhessen zwischen Worms und Mainz. Der Raum ist hell, sonniges Licht dringt durch die hohe Glaskuppel. Knapp 100 Menschen lauschen den Worten von Pfarrer Michael Schwantge. Diese Gemeinde hat sich den Begriff „Hoffnung“ auf die Fahne geschrieben, zu ihrem Leitmotto ernannt. So geht Michael Schwantge auch immer wieder in seinen Predigten auf dieses Thema ein.

O-Ton 10 Reportage Predigt Markus Schwantge, Pfarrer: Es ist kein biblisches Gefühl, sondern es ist ein Fakt: Leben ist schön. Und dann können wir natürlich einwenden „Das Leben ist schön? Schön wär’s! Guck doch in die Welt! Was heißt: Guck in die Welt? Mir reicht doch oft der Blick in mein eigenes Leben! Das Schwere, das Mühsame, was Schmerzliche in meinem Leben. Das Leben ist schön? Kann ich nicht unterschreiben. Tut mir leid.“

Sprecherin: Der Slogan der evangelischen Gemeinde entstand während eines längeren Findungsprozesses. Die Verantwortlichen hatten sich gefragt, wofür sie als Gemeinde eigentlich stehen wollen. Heraus kam der Slogan „Hoffnung erleben, Hoffnung leben, Hoffnung weitergeben!“ Das sollte kein leerer Begriff bleiben, sondern mit Leben gefüllt werden. Ganz praktisch und alltagstauglich.

O-Ton 11 Markus Schwantge, Pfarrer: (...) Wir wollen in unseren Ort, in unsere Region hoffnungsvoll hineinwirken. D.h. als evangelische Stadtmission sind wir Gründungsmitglied in der Tafelarbeit hier in Oppenheim. Wir betreiben im Auftrag der politischen Gemeinde die Kleiderkammer, wo es eben neben Kleidern und Geschirr und was man eben zum Leben braucht, auch ne eigene Fahrradwerkstatt hat...

Atmo Straße vor der Kleiderkammer

Sprecherin: Die Kleiderkammer liegt in der Oppenheimer Innenstadt, nur wenige Gehminuten vom Gemeindezentrum entfernt.

Atmo, schließt Tür auf, Müll vor der Kleiderkammer

O-Ton 12 Markus Schwantge, Pfarrer: Das ist vielleicht einer der ganz wenigen hoffnungslosen Fälle ... die ihre Sachen dahinstellen, und teilweise hat man den Eindruck, es ist eigentlich keine Spende zum Wiederverwerten mehr.

Atmo innen

Sprecherin: Viola Kern betreibt die Kleiderkammer seit 2015. Sie ist das, was Markus Schwantge als „Hoffnungsmenschen“ bezeichnet. Jemand, der Hoffnung ausstrahlt und weitergibt. Für Menschen, die nichts oder ganz wenig haben. Ihre ganz klare Mission kommt wie aus der Pistole geschossen:

O-Ton 13 Viola Kern: Leuten, die keine Hoffnung haben und die einsam sind, ihnen neue Hoffnung zu geben.

Atmo: Das ist die Kinderabteilung, mit Ranzen, mit Sportsachen, mit Kuscheltieren

Darüber Sprecherin: Die Kleiderkammer gleicht einem kleinen Kaufhaus: Hier gibt es so ziemlich alles: Kleidung, Bettwäsche Handtücher, Küchenutensilien, Elektrogeräte. Für die Spenderinnen und Spender sind es überflüssige Gegenstände. Für die, die mit nichts kommen, kann es ganz viel bedeuten:

O-Ton 14 Viola Kern: Hier ist es brechend voll immer. Viele Flüchtlinge, viele aus der Ukraine, wir haben viele Araber, wir haben viele Perser, Afrikaner, und wir haben auch Hartz-IV-Leute. Die kommen auch her. Da kam ne neue syrische Familie mit sieben Kindern, die sind hier raus mit sieben, acht großen Müllsäcken voll mit Kindersachen, mit Kleidung, mit Bettsachen, und sie waren so glücklich und dankbar. Das hat Hoffnung gegeben. `

Musikakzent

Sprecherin: Wer einen Tafel-Ausweis hat, darf kommen. 60-70 Menschen sind es oft in zwei Stunden.

Atmo Ecke zum Kaffeekochen

Sprecherin: Die Kleiderkammer ist für viele ein Ort der Hoffnung. Denn es geht um weit mehr als nur um die Abgabe gebrauchter Alltagsgegenstände. Sie ist auch ein Begegnungszentrum und Ort der Unterstützung: Egal ob bürokratische Anträge, Behördengänge, Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz für Menschen, die sich mit diesen Dingen schwertun. Viola Kern ist an fünf Tagen die Woche für die Menschen da. Komplette ehrenamtlich:

O-Ton 15: Markus Schwantge, Pfarrer:

Schwantge: Immer Zeit für ein Gespräch, immer Zeit für Hilfe. Ob das dann Anträge sind... Das ist ne Kultur, die du hier gepflanzt hast und auch weiter pflegst!

Viola Kern, Mitarbeiterin in der Kleiderkammer: (*verlegen*) Ich find das wichtig. Weil die Menschen wichtig und wertvoll sind. Und wenn sie mit mir arbeiten (...) stehe ich immer hinter ihnen und stärke ihnen den Rücken und bin immer für sie da.

Sprecherin: So haben sich in der Kleiderkammer der Stadtmission ganze Biografien verändert. Aus hoffnungslosen Menschen wurden solche, die wieder ein Stück Hoffnung schöpfen konnten.

O-Ton 16 Viola Kern, Mitarbeiterin in der Kleiderkammer: Der junge Mann, der gerade an der Tür gehalten hat, mit dem Fahrrad, das ist Hani, er arbeitet hier auch seit... wenn ich seit 9 Jahren hier bin, ist er seit 8 Jahren dabei, er hat hier Deutsch gelernt, von Haus aus kann er nicht lesen, kann er nicht schreiben, er hat alles gelernt durch den sozialen Kontakt, wir sind alle befreundet, er ist zufrieden hier! Arizou ist eine iranische Frau, die kam hier an, alleinerziehend mit nem Baby (...) die hat ihre Krankenpflege-Helfer-Ausbildung gerade abgeschlossen und bestanden und fängt jetzt (...) mit der großen Krankenpflegeausbildung an. Also erstaunlich. Hab ich großen Respekt vor.

Atmo Kleiderkammer

Sprecherin: Hier zeigt sich der wahre Charakter der Hoffnung. Hoffnung ist viel mehr als ein kurzfristiges Gefühl. Wie die Sehnsucht, dass sich ein Traum erfüllen möge. „Hoffnung ist der Regenbogen über dem herabstürzenden Bach des Lebens“ meinte Friedrich Nietzsche. Sie ist als kein Wunschkonzert, sondern eine Grundhaltung, eine Einstellung zum Leben mit all seinen Widrigkeiten und Unwägbarkeiten.

O-Ton 17 Professor Giovanni di Maio, Universität Freiburg: Wenn man sich fixiert auf eine ganz bestimmte Form der Zukunft, (...) dann hoffe ich nicht. Dann erwarte ich etwas. Wenn diese Erwartung nicht eintritt, dann verzweifle ich.

Sprecherin: Giovanni Maio ist Professor für Medizinethik an der Uni Freiburg. Er hat ein Buch geschrieben über die „Kunst des Hoffens“. Er sagt: Wirkliche Hoffnung entspringt einer Haltung jenseits von vordergründigem Optimismus, von „alles wird gut“. Für ihn ist sie eher verortet in den Sphären der Zuversicht, des Vertrauens.

O-Ton 18 Professor Giovanni di Maio, Universität Freiburg: Wir haben zwei verschiedene Formen von Hoffnung: die eine Hoffnung, die sagt „Ich hoffe, dass...“ und die andere Hoffnung, die da sagt: „Ich bleibe dennoch hoffend“.

Sprecherin: „Trotzdem“, „dennoch“, oder „jetzt erst recht“ – das ist die wahre Sprache der Hoffnung, die nicht auf ein bestimmtes Ziel fixiert ist. Sie geht tiefer.

Musik

Sprecherin: Verena und ihr an Multiple Sklerose erkrankter Mann wussten: Der letzte Krankheitsschub hatte alles verändert. Die Beine funktionierten nicht mehr. Eine barrierefreie Wohnung musste her. Treppensteigen unmöglich. Autofahren auch. Wie ihr Alltag künftig aussehen könnte, dass wussten beide nicht.

O-Ton 19 Verena: Als er im Krankenhaus war (...) und es wirklich gerade so schlimm war, dann saß er da im Rollstuhl und sagte „Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr“, (...) und wir beiden dann geheult haben wie die Schlosshunde, und nicht mehr weiterwussten, und alles war schwarz, das haben wir dann irgendwie zusammen durchgestanden, aber auch da ging der Moment wieder weg, und es wurde wieder besser.

Sprecherin: In Grenzsituationen wie einer schweren Erkrankung zeigt sich der Charakter der stärkenden Seite der Hoffnung besonders. Weil es hier um das kostbarste Gut geht: um die Unversehrtheit des Körpers. Um das Leben. Natürlich hofft jeder zunächst auf Heilung. Doch was ist, wenn das nicht klappt? Bleibt die Heilung aus, ist alles hoffnungslos.

O-Ton 20 Professor Giovanni di Maio, Universität Freiburg: Wenn man am Anfang die Hoffnung reduziert auf ‚Ich will unbedingt Heilung, wenn nicht, dann ist alles sinnlos‘. Das ist Ausdruck nicht nur von Hoffnungslosigkeit, sondern es ist Ausdruck von Ungeduld, es ist auch Ausdruck von fehlender Klarsichtigkeit. Der Hoffende sieht ganz klar. Und er glaubt daran, dass er innere Ressourcen hat, um auch das Vergebliche so anzugehen, dass keine Sinnlosigkeit eintritt.

Sprecherin: Die Hoffnung hat unzählige Gesichter. Mal ist sie zaghaft, mal ist sie stark. Sie keimt auf, sie wird wieder zerstört. Sie verändert sich stetig. Aber immer ist sie im Fluss.

O-Ton 21 Professor Giovanni di Maio, Universität Freiburg Hoffnung hat drei Elemente: Sie ist einerseits Erkenntnis: zu erkennen, wie bedrohlich die Zukunft ist; zugleich ist sie aber auch ein Gestimmtsein im Sinne des Offenbleibens bezogen auf die Zukunft. Und sie ist drittens Fantasie. Die Bereitschaft, die Zukunft wirklich als offen anzuerkennen und daran zu glauben, dass sich Dinge ereignen, die einem doch Kraft geben können.

Atmo Klinikflur

Sprecherin: Uni Klinik Mainz. Hier arbeitet die evangelische Pfarrerin Ulrike Windschmitt als Krankenhausseelsorgerin. Sie bietet sich an als Gesprächspartnerin für schwerkranke Patientinnen und Patienten und deren Angehörige. Es geht ihr vorrangig darum, zuzuhören und da zu sein. Und zunächst einmal die Angehörigen von einer großen Last zu befreien: Denn oft sehen sie sich hineingedrängt in die Rolle, Hoffnung zu verbreiten:

O-Ton 22 Pfarrerin Ulrike Windschmitt: Hoffnung halten, Hoffnung stärken, Fürsorge, dass derjenige oder diejenige nicht so leidet, (...) das ist eigentlich die Hauptsorge. Die Partnerin oder der Partner ist immer so in der Rolle stark zu sein. Durchzuhalten, ich bin ja die Gesunde oder der Gesunde, ich kann ja durchhalten, bin ja stärker, bin in der stärkeren Position, das steht im Vordergrund. Auf Dauer geht das natürlich gar nicht. (...) Kein Mensch kann immer stark sein.

Sprecherin: Vermeintliche Hoffnung spenden in ausweglosen Situationen. Oder an Hoffnung festhalten, wo keine mehr ist. Das nennt der Ethiker Claus Eurich in Anlehnung an den Theologen Karl Barth „Billige Hoffnung“:

O-Ton 23 Claus Eurich, Ethiker: Billige Hoffnung, das wäre die, die nicht wirklich in die Analyse von Situationen hineingeht. Die auch nicht in das Nachspüren in sich selbst reingeht, also die Selbstreflektion in der Tiefe wirklich fehlt. Und die dann in so Sprüchen mündet wie „Es wird schon alles gut werden“. Und „Die Dinge werden sich schon fügen“. (...) Das ist eine Hoffnung, wo man auch sagen könnte: Die gründet auch schlicht in fehlender Erkenntnis! Oder in fehlender Information.

Sprecherin: Billige Hoffnung beschwichtigt kurzfristig. Und sie lähmt langfristig. Sie verhindert, die wirklich wichtigen Schritte zu tun. Die billige Hoffnung ist die destruktive Seite der Hoffnung. Die dunkle Schwester der tätigen Hoffnung. Tätige Hoffnung schaut hin, analysiert klar und handelt. Und schweigt, wo es nichts mehr zu handeln gibt.

Musik

Sprecherin: Klinikseelsorgerin Ulrike Windschmitt möchte keine falsche Hoffnung spenden. Ihr geht es darum, etwas Tröstendes zu sagen. Ein kleiner Funke, ein kleines Licht der Hoffnung:

O-Ton 24 Pfarrerin Ulrike Windschmitt: (...) Sehr häufig sage ich auch: „Ich gehe in die Kapelle und zünde ne Kerze für Sie an“. Diesen Anteil von Hilflosigkeit, von Ohnmacht, von Ausgeliefert sein, dass das nicht eine zerstörerische Macht ist, sondern ich kann mich hineinlegen in eine Liebe Gottes oder in ein Vertrauen in Gott – wie auch immer es wird: Ich falle, er fängt mich auf! „Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand!“ da gibt’s ein Lied zum Beispiel. Was trägt mich, wenn keine Hand mich hält? Eine hält mich.

Sprecherin: Gläubige Menschen haben es manchmal leichter mit der Hoffnung, so ihre Feststellung. Weil sie auf eine zusätzliche Kraftquelle zurückgreifen können.

O-Ton 25 Pfarrerin Ulrike Windschmitt: Menschen, die religiös gebunden sind und da auch etwas haben, woran sie sich halten können. Wo sie sich eingebettet wissen. (...) Das ist auch das, was diese Kraft zu leben bis zuletzt auch stärken kann.

Sprecherin: Klinikseelsorgerin Ulrike Windschmitt begleitet Menschen und ihre Angehörigen, bei denen es unangemessen wäre, Hoffnung zu versprühen. Plattitüden zu verbreiten wie „Das wird schon!“ Nein, manchmal wird es einfach nicht mehr. Weil Krankheiten schon zu weit fortgeschritten sind. Unheilbar sind. Dann liest sie einfach tröstende Texte vor.

Atmo Papierblättern

O-Ton 27 Pfarrerin Ulrike Windschmitt: „Deine Nachtwolken kann ich nicht vertreiben, deinen Schmerz kann ich nicht von dir nehmen, und was du verloren hast, kann ich dir nicht wiedergeben. Aber lass mich an deiner Seite bleiben, bis das Leben eine zarte Spur der Hoffnung in dein Herz zeichnet.“

Sprecherin: Auch Verena, die ihrem MS-kranken Mann begleitet, kennt die unausgesprochene Erwartungshaltung der Umwelt: Sie soll Hoffnung verbreiten, auch wenn ihr gar nicht danach zumute ist.

Musik

O-Ton 28 Verena: Das Allerschlimmste war, alleine auf weiter Flur die Optimismus-Frau zu verkörpern. D.h. (...) diese Zuversicht auszustrahlen: für mich, für ihn und dann auch noch für seine ganze Familie. ...die waren natürlich total am Amoklaufen: „oh Gott, oh Gott, das bleibt jetzt so, und das wird nie wieder besser, das ist alles ganz schlimm!“ und das war für mich der Härtetest.

Ich sag mal so: Es war ein bisschen so, als wenn ich alleine wie Jeanne d'Arc vor so nem Heer von Leuten stehe, die mich alle attackieren mit diesen Ängsten – es gab gar keine Alternative, außer: Ich muss jetzt diese Zuversicht ausstrahlen – auch für mich selber.

Sprecherin: Trösten und unterstützen kann vielfach ehrlicher und angemessener sein als ein zwanghaftes Hoffnung-Verbreiten, sagt auch Medizinethiker Giovanni Maio von der Uni Freiburg. Und das gilt nicht nur für Angehörige, sondern auch für medizinisches Personal:

O-Ton 29 Professor Giovanni di Maio, Universität Freiburg: (...) Wenn die Medizin glaubt, sie kann nur dann Hoffnung vermitteln, wenn sie Heilung verspricht, dann ist sie oft sehr vollmundig. Und dann macht sie oft auch Therapien, die im Grunde nicht immer sinnvoll sind. Weil sie meint, nur so Hoffnung vermitteln zu können, stattdessen müsste man sich tatsächlich intensiv mit dem Patienten beschäftigen und über sein Bangen reden (...) und auf diese Weise tiefer zu denken und zu erkennen, woran einem wirklich liegt. Und inwiefern man das, woran einem liegt, immer noch verwirklichen kann. Auch im Zustand der Unheilbarkeit.

Musik

Atmo Hospiz 2: Aus der Ferne leise Gitarrenmusik

Sprecherin: Mechthild Müller öffnet die Tür in eine andere Welt: in das Hospiz Erftaue. Eine junge Frau sitzt im Flur und spielt leise Gitarre. Einige Zimmertüren stehen offen, andere sind geschlossen. Eine große Glaskuppel an der Flurdecke wirft das wenige Licht ins Gebäude, das der Himmel an diesem trüben Tag zu bieten hat.

Atmo Gitarrenmusik

Sprecherin: Die Terracottafliesen auf dem Boden strahlen Wärme aus, es duftet nach Kaffee, Blumen stehen auf dem Tisch im offenen, großen Gemeinschaftsraum. Blaumeisen schwirren aufgereggt ums Vogelhäuschen auf der großen Sonnenterrasse.

Hier kommen Menschen in ihrer allerletzten Lebensphase hin. Wenn sie das sind, was in der Medizin so hart als „austherapiert“ bezeichnet wird. Dennoch ist das Hospiz Erftaue keinesfalls ein hoffnungsloser Ort. Dafür sorgen Menschen wie Mechthild Müller. Sie weiß, was Schmerz und Verlust bedeuten. Vor Jahren hat sie ihren unheilbar kranken Mann verloren.

O-Ton 30 Müller: (...) Dass sich vielleicht mein Herz verändert hat. Dass ich offener bin für das Leid anderer. Ich geh da anders mit um. Und wenn ich ins Hospiz komme, möchte ich jedem Gast, der ja ne Persönlichkeit für sich ist, möchte ich helfen, einen Teil seiner Persönlichkeit zu bewahren. Ihm zuzuhören, wenn er was zu sagen hat.

Sprecherin: Mechthild Müller packt den Strauß mitgebrachter lachsfarbenen Rosen aus und drapiert sie einzeln in eine kleine schmale Vase. Vielleicht – so hofft sie - können Duft und Farbe ein bisschen Freude spenden. Mehr geht kaum an einem Ort, an dem es keine Hoffnung mehr auf Heilung gibt.

O-Ton 31 Reportage:

Schritte, klopft, macht Zimmertür auf. Müller: „Ich seh‘ Sie gar nicht. Hallo Frau Heidelmann, ich bin die Frau Müller. Wir kennen uns.“ Heidelmann: Ach so, ja, Müller: Ich grüße Sie... und ich habe Ihnen heute eine Rose mitgebracht. Heidelmann: (...) Ja, das Rosa liebe ich. Oh, die riechen auch noch...so wie in den alten Bauerngärten...

Sprecherin: Frau Heidelmann, 91, sitzt aufrecht im Sessel und hat sich fein gemacht: Weiße Jeansweste, rosa Halstuch, schwarzgefärbte Haare. Sie ist schwerkrank, gilt als austherapiert. Hinter ihr liegen schwere Operationen und lange Krankenhausaufenthalte. Sie möchte nicht über den Tod sprechen, sondern viel lieber aus ihrem bewegten Leben erzählen. Von venezianischen Bällen, auf denen sie getanzt hat, von Reisen, ihren Enkeln, ihren Kindern – mit denen sie gerade nicht einverstanden ist:

O-Ton 32 Heidelmann: Meine Tochter gab mir doch tatsächlich zur Aufgabe, ich soll Also Kinder haben Ideen, die gibt es gar nicht!

Sprecherin: Jeder Gast, so werden die Menschen im Hospiz genannt, bekommt das geschenkt, was er sich wünscht. Trost, Zuwendung, Interesse oder Geschichten. Und jeder bekommt eine Rose. Das sind kleine Gesten der Hoffnung, die keine Zuversicht spenden soll, sondern Hinwendung. Anteilnahme. Präsenz. So wird ein eigentlich hoffnungsloser und trauriger Ort zu einem Ort der Menschlichkeit.

O-Ton 33 Reportage: Kling:

Atmo: Tür auf, Fernseher:

Müller: Guten Tag Familie Kling. Ich grüße Sie..

Sprecherin: Ein paar Türen weiter. Herr Kling liegt im Bett, starrt regungslos auf den laut plärrenden Fernseher. Ob er etwas davon wahrnimmt? Keiner weiß es. Auch seine Frau weiß es nicht. Seine Krankheit ist weit fortgeschritten. Er beachtet Mechthild Müller nicht. Seine Pupillen kleben weiterhin gebannt am Flachbildschirm.

Seine Frau sitzt an seinem Bett. Wie jeden Tag. Häkelt Topflappen für die gesamte Station. Das beruhigt, meint sie. Auch Herr Kling bekommt eine Rose.

O-Ton 34 Müller: Wollen Sie mal riechen?

Sprecherin: Keine Reaktion. Der Fernseher plärrt weiter.

O-Ton 34b Frau Kling: Riech mal, mein Schatz! (..)

Müller: Wo soll ich Ihnen die hinstellen?

Frau Kling: Fensterbank? Oder aufm Tisch?

Sprecherin: Mechthild Müller streicht dem schwerkranken Herrn Kling vorsichtig über die Stirn. Der Rest ist ein Monolog. Und trotzdem findet Mechthild Müller auch in den Fällen ihre Arbeit sehr wichtig, in denen der Gast nur noch wenig mitbekommt.

Denn sie ist nicht nur für Herrn Kling da, sondern auch für seine Frau. Die schläft nachts kaum noch, hat Albträume, ist voller Sorgen. Und froh, wenn sie sich einfach mal ausheulen kann.

O-Ton 35 Frau Kling Find ich super, dass es solche Frauen und Männer gibt, die das ehrenamtlich machen. Ja, und da muss ich sagen: Die Geduld, die sie auch hat. Mit den Gästen, die hier im Hause sind. Alleine dass sie ihre Freizeit opfern. Und dass sie – in dem Sinne für sie fremde Menschen – tätig werden. Also dass sie die Liebe, die sie empfinden, an diese Menschen weitergeben.

O-Ton 36 Müller: (...) Das ist ganz viel, was man da geben kann. Vor allem man merkt sehr gut, dass Sterbende besser wissen, worauf es jetzt im Leben ankommt, als die, die mitten im Leben sind.

Sprecherin: Auch in der allerletzten Lebensphase gibt es noch das, was man „Hoffnungsfunken“ nennt. Doch der ist nicht mehr ausgerichtet auf ein erhofftes Ziel, sondern auf kleine Gesten der Menschenwürde. Und einem Annehmen von dem, was ist.

Musik

Sprecherin: Tiefe Hoffnung wirkt kraftspendend. Sie ist der Nährboden, auf dem ein Gefühl von Geborgenheit oder spirituelle Verortung wachsen kann – ganz gleich, wie das für den einzelnen Menschen konkret aussieht.

Musik

Sprecherin: Verena und ihr MS-kranker Mann haben den Umzug in eine neue, barrierefreie Wohnung nun hinter sich. Er ist noch immer sehr eingeschränkt. Die Hoffnung auf Heilung hat er aufgegeben, weiß, dass die Krankheit unaufhaltsam voranschreiten wird. Das macht ihn traurig, manchmal verzweifelt.

O-Ton 37 Verena (...) Ansonsten hat er selber so viel Kraft und Energie zu sagen: „Aufgeben gilt nicht!“ (...). Das ist wahrscheinlich tatsächlich das Erfolgsgeheimnis unserer Beziehung. Dass wir beide uns nicht unterkriegen lassen und beide festhalten an diesem „es wird irgendwie weitergehen, wir schaffen das zusammen!“

Sprecherin: Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit. Beides kann gleichzeitig nebeneinander existieren, sagt der Ethiker Claus Eurich.

O-Ton 38 Claus Eurich, Ethiker: Ich glaube, das ist der Punkt, um den es geht: Tue, was du kannst, (...) und nicht nur aus einer geistigen Überzeugung, sondern aus einer Herzensenergie heraus, (...) und dann auch einfach hoffend im Leben stehen, dass uns etwas entgegenkommt, mit dem wir im Moment noch nicht rechnen und dass wir auch noch nicht sehen können. Was immer das sei!

Absage